

Kottje, Raymund, Moeller, Bernd (Hrsg.): Ökumenische Kirchengeschichte. Band 1: Alte Kirche und Ostkirche. Kaiser-Verlag und Mathias-Grünewald-Verlag, München und Mainz 1970. 8^o, 297 S. – Linson DM 19,80.

Die Kirchengeschichte mußte jahrhundertlang dazu dienen, die Konfessionsstandpunkte der Kirchen gegeneinander zu untermauern. Heute sieht man es eher als ihre Aufgabe an, durch eine möglichst objektive Darstellung und in ökumenischer Gesinnung dem Gespräch um die Einheit zu dienen. Hier ist der I. Band »Alte Kirche und Ostkirche« einer dreibändigen Kirchengeschichte anzuzeigen, die sich Ökumenische Kirchengeschichte nennt. Die Idee zu diesem Unternehmen kam aus den Verlagshäusern Grünewald in Mainz und Kaiser in München. Eine ökumenische Kirchengeschichte aber will diese Kirchengeschichte sich nennen dürfen, weil es gelungen ist, Historiker und Theologen der großen christlichen Konfessionen zu einer gemeinschaftlichen Darstellung der Kirchengeschichte zusammenzuführen (Vorwort). So zeichnen für die ersten drei Abschnitte des ersten Bandes jeweils zwei Verfasser, ein evangelischer und ein katholischer Fachmann für das betreffende Zeitalter, als gemeinsam verantwortlich. Für die Geschichte des Urchristentums sind dies E. Lohse und A. Vögtle, für die Geschichte der Alten Kirche bis Konstantin A. Benoît und

B. Kötting, für die Geschichte der Reichskirche bis zum Ausgang der Antike B. Kötting und A. Schindler. Die Geschichte der Ostkirche vom Bilderstreit bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts hat A. Kallis unter der Mitwirkung von einem katholischen und evangelischen Gutachter bearbeitet. Im Inhaltsverzeichnis ist jedoch auch ausgewiesen, wer innerhalb des gemeinsam verantworteten Abschnittes die einzelnen Kapitel verfaßt hat. So stammen beispielsweise Kapitel 1 und 2 des ersten Abschnittes, »Jesus von Nazareth« und »Die Urgemeinde« von A. Vögtle, Kap. 3–6, »Die urchristliche Mission«, »Paulus«, »Das Urchristentumende vom ersten zum zweiten Jahrhundert« und »Die frühkatholische Kirche« wurden von E. Lohse verfaßt.

Für den Fall, daß sich ein Mit-Autor mit den Ergebnissen seines Fachkollegen nicht hätte einverstanden erklären können, wäre die Möglichkeit gegeben gewesen, in einer Anmerkung die abweichende Meinung festzuhalten. Eine solche Konfrontation hat sich im ersten Band nirgends ergeben. Hingegen ist es zu einem Wechsel unter den Herausgebern gekommen (Vorwort), weil einer der Herausgeber (kath.) wegen schwerwiegender Bedenken gegen das erste und zweite Kapitel des ersten Abschnittes (kath.) zurücktrat.

Es ist gewiß eine erfreuliche Tatsache, daß eine Kirchengeschichte aus der Zu-

sammenarbeit von Fachleuten der großen Konfessionen heute möglich ist. Nach dem ersten Band zu urteilen sollte man aber das ökumenische Resultat des Werkes aber auch nicht überbewerten und genau prüfen, worin es eigentlich besteht. Die Herausgeber schreiben, daß sie die Mitarbeiter nicht nach dem Maße ihres ökumenischen Enthusiasmus, sondern nach wissenschaftlichen Kriterien auszuwählen gedachten. Auf diese Weise ist auch tatsächlich in erster Linie eine wissenschaftlich brauchbare, interessante Kirchengeschichte entstanden, die in ihrer Kurzfassung besonders in jenen Partien wertvoll ist, wo die Verfasser innerhalb ihres Faches noch als besondere Spezialisten auftreten können. Das ist der Vorteil einer Mehrzahl von Verfassern an einem solchen Werk. Die Gefahren sind Überschneidungen und Lücken. Solche sind, wohl dank der guten Arbeit der Redaktion, weitgehend vermieden worden. An einigen Stellen merkt man allerdings die Nähte der einzelnen Teile. Klemens v. Alexandrien darf z. B. im Zusammenhang der alexandrinischen Schule nur erwähnt werden (116), weil der für ihn zur Verfügung stehende Raum schon bei den Apologeten (76) beansprucht wurde. Wären die Apologeten überhaupt nicht sinnvoller im Zusammenhang der sich entfaltenden Theologie dargestellt worden?

Ein Standardwerk, wie es der Buchumschlag verspricht, vermag ich im ersten Band nicht zu erkennen. Es kommt aber zugegebenermaßen darauf an, was man als Standard ansieht. Handbuchcharakter und Essayform lassen sich doch wohl nur im Wunschdenken von Verlegern vereinigen. Die geforderte Kürze entschuldigt manches nicht Gesagte und Erklärungsbedürftige. Aus der von Domitian geforderten göttlichen Huldigung allgemeine Maßnahmen gegen die Christen in Rom und Kleinasien abzuleiten (58f) ergibt jedoch ein kaum

zu rechtfertigendes einfaches Bild. Die Anlässe von örtlichen Verfolgungen waren sehr vielfältig und lagen nicht allein beim Kaiser. Zu Kaiser Decius (86) ist zu sagen, daß er zwar von der Größe Roms her dachte und in diesem Sinn ein Römer war. Seiner Abstammung nach kam aber auch er – wie seine Vorgänger aus Afrika, Syrien, Arabien und Trakien – nicht aus Rom, sondern aus Pannonien. Im Beitrag von A. Kallis wird man leicht erkennen, daß es S. 260 eigentlich »berühmt« statt »legendär« und S. 261 »Verfolgungswut« statt »Verfolgungswahn« heißen müßte. Unter der »Streichung aus den byzantinischen Gebetbüchern« (243) kann sich nur der Eingeweihte etwas vorstellen. Darum hätte man auch bei der gewohnten Redeweise von der Streichung aus den Diptychen bleiben können. Für Fach- und Fremdwörter enthält das Buch ein Verzeichnis (270–276). Dort hätten außer Diptychen auch noch andere Bezeichnungen besonders aus dem Beitrag über die Ostkirche Aufnahme finden können, wie z. B. Phanar und Marioniten, zur Bereicherung des ökumenischen Wortschatzes der Leser.

Der Beitrag über die Geschichte der Ostkirche setzt mit dem Bilderstreit ein. Das ist nach Meinung des Vf der Zeitpunkt, von dem ab die Spaltung zwischen Ost und West ihren definitiven Lauf nahm (226). Das Auseinanderlaufende noch nicht definitiver Art, das diesem Zeitpunkt vorausging, beschäftigt den Vf so wenig, daß er sich nicht einmal die Mühe macht, auf die Beiträge seiner Mitverfasser zu verweisen, die wenigstens daran erinnern, »wie sehr . . . die Dogmenentwicklung geprägt war von dem Denken und Fühlen des Kulturkreises, in dem sie sich abspielte« (191, vgl. 116) und wie auch die Stellung der Kirche zum römischen Kaiser im Westen sich schon früher anders gestaltet hatte als im Osten (vgl.

143–154). Der Vf ist offensichtlich der Meinung, daß das Trennende mehr als das Verbindende zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens herauszustellen sei. So scheint er eine Verkettung verschiedener unglücklicher Umstände im Grunde politischer Art für Anlaß und Grund der Spaltung anzusehen. Ob diese ökumenische Abstinenz der Suche nach Gründen der Spaltung außerhalb der Politik und vor dem Bilderstreit gut ist? Gerade auf dem Gebiet des Verhältnisses von Kaiser und Kirche wäre weiter zurückzugreifen. Es ist dem ökumenischen Gespräch nicht dienlich, wenn man übersieht, daß seit dem vierten Jahrhundert die Alternative einer kirchlichen Leitung der Kirche zu einer kaiserlichen Führung der Kirche sich anbot. Die Entscheidung fiel aber im Osten anders aus als im Westen. Vielleicht konnte sie an beiden Orten nicht anders ausfallen als sie tatsächlich eingetreten ist. Aber diese andersgeartete Entwicklung bestimmte letztlich den Gegensatz zwischen West und Ost. Und darüber mußte man in einer ökumenischen Kirchengeschichte sprechen.

Der erste Band der Ökumenischen Kirchengeschichte ist eine brauchbare kurzgefaßte Kirchengeschichte, dem ökumenischen Gespräch wird sie aber nicht merklich weiterhelfen. Natürlich bleibt verborgen, wie weit sich die Verfasser ökumenische Gedanken gemacht und diese in ihre Formulierungen einfließen ließen, oder wie oft sie ökumenisch geschwiegen haben. Solche ökumenische Rücksichtnahme ist verschiedentlich zu erahnen. Ein ökumenisches Gespräch im eigentlichen Sinn wird kaum sichtbar. Die reichlichen Verweise auf die Darstellung in anderen Abschnitten und von anderen Verfassern haben zu meist rein redaktionellen Charakter. S. 118 muß es bei einem solchen Verweis richtig 180f statt 108f heißen.

Zum Fortgang der Ökumenischen

Kirchengeschichte möchte man wünschen, daß sie noch mehr das ökumenische Gespräch sichtbar werden läßt.

München

Jakob Speigl